

X.

F r a u e n b e r g.

Entstehend und verschwindend
Und wiederkommend, kreist,
Durch Form und Zeit sich windend,
Die Welt vor unserm Geist.
Viel Großes ist verschwunden;
Und rastlos wälzt die Zeit
Ein Heer von Scheidestunden
Durch die Unendlichkeit.
Die Felsen dort im Thale,
Voll Schäferflötenpiel,
Sind graue Todtenmale
Der Welt, die hier zerfiel.
Wie eine Wundennarbe,
Tief in die Zeit geprägt,
Die ihre Todtenfarbe
Mit Morgenroth belegt:
So obet, dunkel trauernd,
Die alte Burg herab,
Und predigt: „Nichts ist dauernd,
Und ruhig nur das Grab! —“
Liedge.

F r a u e n b e r g.

Auf dem sich am linken Lahnufer hinziehenden Sandsteingebirge erhebt sich, $1\frac{1}{2}$ Stunde südlich von Marburg, ein frei emporstrebender Basaltkegel, von dessen lustigem Gipfel die Trümmer der Burg Frauenberg herabschauen.

Wenn man von Marburg aus den Capeller Berg überstiegen und eine schattige Waldung durchwandelt, steigt man neben einigen ländlichen Hütten hin, erst zwischen Fluren, dann die öden, nur durch wohlriechende Heide und wildes Gestrüpp belebten, nur auf zwei Seiten von Wald beschatteten, felsigen Hänge des Burgbergs empor. Am Ziele angelangt, findet des Steigers Nähe Belohnung. Hier, an diesem erhabenen Orte, wo eine reinere Luft, als in der Tiefe der Thäler, wehet, wo ein beengendes Wonnergefühl die Brust durchschauert, hier weiden sich Geist und Sinne an einer herrlichen Gegend, einer der schönsten unseres alten Hessenlandes. Dort nördlich erhebt sich das am:

phitheatralische Marburg mit seiner Krone, dem alten Schlosse, und neben ihm hinweg erblickt man im bläulichen Nebel die grünen Trümmer der Burg Elmhoch. Nordöstlich übersteht man die weite Wiesenebene der Ohm, die hohe felsreiche Amöneburg, Kirchhain und Schweinsberg, sowie mehr östlich Homberg an der Ohm mit vielen Dörfern und Weilern und im Hintergrunde einen Theil des Vogelsgebirgs; gegen Süden die Gegenden von Gieslen und Wehlar, die Trümmer der Staufenburg, der Gleiburg u. a. und gegen Norden die freundlichen Ufer der Lahn mit ihren Bergen.

Nichts weniger als groß und geräumig war die ehemalige, jetzt nur noch in spärlichen Trümmern vorhandene Burg; ihr Innere, von Heidekraut überzogener, Raum hat nicht mehr als etwa 32 Schritte Länge und 22 an Breite. Von den eigentlichen Burggebäuden sieht man nur noch wenig, und auch von den Ringmauern und Thoren ist nicht mehr viel erhalten; von einem Thurme findet sich aber nirgends eine Spur. Wie es scheint, bildete die Burg gegen Südwest einen Bogen. Ihre Mauern sind von Basalt und außen mit behauenen Sandsteinen bekleidet; von der sie umschließenden Ringmauer sieht man nur noch einzelne Stücke, wie auch die Spuren des Thores. Von dem innern gewölbten Burgthore besteht nur noch wenig, selbst die noch vor nicht langen Jahren sichtbaren kleinen Seitenthürmchen sind verschwunden. Wenn man auf die innere Mauer, zu dem auf derselben aufgestellten Vermessungsfigurale steigt, sieht man noch eine Brustwehr, die einen Umgang deckte, der früher auf derselben hingelaufen.

Die Festigkeit der Mauern, die an 10—12 Fuß Dicke haben und auf dem Felsen ruhen, ist außerordentlich und die Trümmer würden noch lange dem Wetter und der Zeit getrotzt haben, wenn nicht die verwüstende Hand des Eigennuzes zwischen ihnen gewüthet und ihren völligen Untergang gewaltsam herbeigeführt hätte. So wurden ihr in der westphälischen Zeit eine Menge Steine, um sie zum Straßenbau zu brauchen, geraubt, und auch in neuerer Zeit durch die Umwohner ihr gar mancher Schaden zugefügt.

Die Frauenburg hatte ihre Entstehung der Stammutter des hessischen Fürstenhauses, Herzogin Sophie von Brabant, Mutter des ersten hessischen Landgrafen Heinrich mit dem Beinamen das Kind von Brabant, zu danken. Die gleich beim Beginne ihrer vormundschaftlichen Regierung sich mit dem Erzstifte Mainz erhebenden Zwistigkeiten nöthigten sie, zum Schutze gegen die mainzische Feste Amöneburg eine andere Burg zu errichten, und sie baute deshalb um's J. 1252 die Frauenburg, deren Name auch noch später an die Erbauerin erinnern sollte. Nach Vollendung des Baues setzte sie zur Bewachung und Vertheidigung Burgmannen hin, denen sie meist in den benachbarten Dörfern ihre Burgmannslehne anwies. Von diesen findet man zuerst im J. 1315 einen Adolph von Frauunberg, einen Sohn des Ritters Werner v. Schröck (Schröckda) und dessen Gattin Dliga. Noch in dem J. 1344 und 1357 erscheint ein Adolph v. Frauenberg, der auch heiſſet Rue, also wahrscheinlich ein Mitglied der Familie Rau v. Holzhausen war.

Ludwig, einer von des Landgrafen Heinrich I. Söhnen, hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet, wurde Bischof zu Münster und regierte als solcher 45 Jahre. Dieser erhielt als Abfindung an den väterlichen Landen im J. 1311 die Gegend um Marburg, auf dessen Schlosse er oft und lang weilte und große Summen zu dessen Ausbau verwendete. Zu den ihm zustehenden Orten gehörte auch die Burg Frauenberg mit ihren Zubehörungen. Im J. 1329 versetzte er dieselbe an Wolprecht v. Dernbach für 200 Mk. Pfenn.; nachdem dieser gestorben und ihm sein Sohn Johann im Besitze gefolgt, löste die Stadt Marburg den Frauenberg im Namen des Bischofs Ludwig wieder ein, wogegen derselbe im J. 1355 für diesen „gethanen Dienst, Gunst und Freundschaft“ auf alle etwa an Marburg habende Ansprache verzichtete und alle Rechte und Freiheiten desselben bestätigte. Damals hatte die Burg auch schon eine Capelle, deren Altar Ludwig von Neuem beschenkte und einweihete und zu der 1347 der Probst des St. Stephansstifts zu Mainz den Geistlichen Ludwig v. Gladenbach zum Pfarrer vorschlug. Dieser, der zugleich auch Pfarrer zu Welbershausen wurde, trat 1377 die Besorgung der Frauenberger Capelle einem andern Priester, Thielemann Spaden, ab.

Ungeachtet jener Ablösung finden sich die v. Dernbach auch noch später im Besitze, bis Johann v. Dernbach 1364 die Burg mit dem Gerichte Wittelsberg an den reichen Hermann v. Treffurt weiter verpfändete³⁾. Dieser setzte 1370 einen eignen Amtmann, Johann v. Hohenminne, auf Frauenberg, der dasselbe an seiner Statt bewachen und die Einkünfte, von denen er ihm jährlich 40 fl. abzuliefern ver-

sprechen mußte, erheben sollte. Bei dieser Gelegenheit lernt man Rudolph Scheuernschloß als Burgmann zu Frauenberg kennen. Nachdem Hermann um das J. 1374 gestorben und seine meisten Besizungen an Hessen zurückgefallen waren, gab Landgraf Hermann die Frauenburg mit den Dörfern Weltershausen und Vorkshausen im J. 1387 dem Ritter Johann von Schwalbach amtsweise ein, so daß er darauf wohnen und sie treulich bewahren sollte; auch wies er demselben 5 Mark Pfennige und einige andere jährliche Gefälle in den Dörfern Moilsheid, Wittelsberg und dem ausgegangenen Lambrechtshausen an.

Als Landgraf Ludwig den Ritter Eckhard Niedeser 1416 zu seinem zweiten Amtmann am Lahnstrom ernannte, wies er demselben die Frauenburg zur Wohnung an. Von diesem ging sie mit den schon oben genannten Dörfern 1428 für 800 rh. Gulden als Pfandschaft auf Henne von Wettershausen über und man findet zuletzt im J. 1470 noch die Gebrüder Dietrich und Friedrich Scheuernschloß im Pfandbesitze derselben⁴⁾.

Im J. 1489 lag die Burg schon in Trümmern. Man sieht dieses aus einer Urkunde des Erzbischofs Berthold von Mainz vom genannten Jahre, in welcher derselbe erlaubt, daß der Altar auf dem wüsten Schlosse Frauenberg mit allen seinen Gerechtigkeiten und Einkünften in die Liebfrauen-Capelle des Schloßes Marburg verlegt werde⁵⁾. Die Zerstörung fällt also zwischen die Jahre 1470 und 1489, aber die Ursache derselben ist unbekannt. Daß Frauenberg als Raubschloß zerstört worden, ist im höchsten Grade unwahrscheinlich; im Gegentheile mochte

dieses weit eher, — da in dieser Zeit keine bedeutende Fehde in dieser Gegend vorfiel — durch innern Verfall oder, was noch wahrscheinlicher ist, durch eine Feuersbrunst geschehen seyn.

A n m e r k u n g e n .

- 1) Beschreibungen des Frauenberg's findet man in: Journal von u. für Deutschland, mit einer Ansicht der Ruine, Justi's heff. Denkwürdigk. Justi's Vorzeit. Jahrg. 1823. S. 1—32, mit einer neuern Ansicht, und in Gottschalk's Ritterburgen und Bergschlöffer Deutschlands. Ueber die geognostische Beschaffenheit des Burgbergs s. außer dem, was den eben angezeigten Beschreibungen angefügt ist, insbesondere Kreuzer's Versuch einer Uebersicht von der geognostischen Beschaffenheit der nächsten Umgebung der Stadt Marburg S. 8 2c. Die auf dem Umschlage zu Justi's Vorzeit Jahrg. 1827 gegebene alte, aus Gerstenberger's handschriftl. Chronik auf der kurheff. Landes-Bibliothek entnommene, Ansicht des Frauenberg's ist unmöglich treu, Gerstenberger hatte sie nicht nach der Natur, sondern höchstens aus seinem Gedächtnisse gezeichnet. Auch bei den andern von ihm in dieser Chron. gegebenen Ansichten ist oft nicht die mindeste Aehnlichkeit mit dem Urbild selbst anzutreffen.
- 2) Ungebruchte Urkunden.
- 3) Wenk III. Urkbch, S. 275.
- 4) Ungebr. Urf.
- 5) Joann. R. M. II. p. 803.